

Öfen aus Sfruz in Südtirol

1. Tagungsbericht

Zu einer Konferenz über Ofenkeramik trafen sich Fachleute aus Europa und Nordafrika Anfang September im Val di Non, Trentino.¹ Anapabtistische Glaubensflüchtlinge aus Faenza übten dort im abgelegenen Dörfchen Sfruz seit der Mitte des 16. Jahrhunderts das Handwerk eines »Fornelaro« oder Ofenhafners aus. Es waren im Wesentlichen die Mitglieder der Familie Cavosi, die das Handwerk bis zum 20. Jahrhundert tradierten und zahlreiche Öfen schufen, die sich im Trentino und darüber hinaus in Tirol erhalten haben. Allein zwischen 1792 und 1854 stellte die Cavosi-Werkstatt 1.121 Öfen her. Sie stehen in Schlössern, Klöstern, Ansitzen, Bauernhäusern und heute auch in den Museen von Bozen, Innsbruck, Salzburg und Wien, denn moderne Heizmethoden machten sie vielerorts überflüssig.

Zur Erforschung und Bewahrung dieses einmaligen Kulturgutes bildete sich 2005 die Associazione Cultura, le Antiche Fornaci di Sfruz. Diese aktive Vereinigung lud nun zu ihrem dritten Ofen-Kongress ein.² 26 Referenten behandelten unter der Leitung des Petrographen Francesco Angelelli verschiedene Aspekte der europäischen, sibirischen und marokkanischen Keramik, des Ofenbaus sowie Restaurierungsfragen. Den Voraussetzungen für die keramische Produktion, den Tonvorkommen und ihrer spezifischen chemischen und physikalischen Eigenschaften im Val di Non widmete sich Francesco Angellelli, während Ghizlane el Ayadi und Meriama Oubouhouch, beide Rabat, die keramischen Erzeugnisse in Marokko einer mineralogischen und chemischen Analyse unterzogen, die beleuchtet, weshalb sie sich qualitativ von der europäischen unterscheiden.

Zeitlich erstreckte sich das Spektrum von frühmittelalterlicher Keramik bis zu Öfen aus dem 19. Jahrhundert. Spezifisches Interesse weckten zwei Vorträge, die sich mit der Überlieferung der »Maestri Commacinatorum« beschäftigten. Sophie Hüglin wies auf den Widerspruch hin, der zwischen der frühesten Nachricht über Kachelöfen in den Leges Langobardorum um 740 und dem in Norditalien fehlenden Fundmaterial besteht. Wolfgang Kippes hingegen postulierte, die Maestri Commacinatorum kämen aus der Tradition des römischen Gewölbebaus. Er formulierte die These, die Fertigung von Kachelöfen hätte sich in Europa entlang ihrer Wanderrouten verbreitet. Welchen Aufwand es erfordern wird, diese These mit Fakten zu stützen, ist absehbar.

Der Überlieferungsgeschichte und der Wiederherstellung von Sfruzer und Südtiroler Öfen wurde brei-

ter Raum gewährt. Die aufschlussreichen Quellen der Hafner Cavosi in Sfruz behandelte der Autor der jüngst dazu erschienenen Monografie Andrea Biasi, auf die nachfolgend noch eingegangen wird.³ Stefan Demetz, Bozen, stellte die umfangreiche Ofen- und Kachelsammlung im Museo Civico in Bozen vor. Im Zuge einer Neu-einrichtung wanderten 1934 mehrere hundert Kacheln und Fragmente zusammen mit sechs Öfen ins Depot und sind seitdem nicht mehr zugänglich. Sie werden nun zielgerichtet im Rahmen eines Forschungsprojekts erfasst und erschlossen.⁴ Als ausgesprochenes Hindernis erweist sich dabei das Fehlen von Herkunftsangaben. Die Erschließung dieser wichtigen Materialgruppe dürfte einen beachtlichen Erkenntnissschub bringen, ebenso wie die Dissertation von Stefania Lorandi, die ca. 300 Südtiroler Kachelfunde des 15. und 16. Jahrhunderts bearbeitete.⁵ Sie verfolgte, wie die Motive durch den Transfer nördlicher Grafikvorlagen von den Südtiroler Werkstätten aufgenommen wurden und stellte enge Beziehungen zwischen den Werkstätten in den beiden Tirol fest. Es ist zu hoffen, dass die Dissertation von Lorandi bald eine Publikationsplattform findet und sich weitere Abschlussarbeiten mit den Südtiroler Kachelfunden beschäftigen werden. Einen anderen Weg als das Museum in Bozen wählte das Nationalmuseum Vilnius für die Präsentation von 8000 Kachelfunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die 1987–2009 im Bereich des Palastes entdeckt und ausgegraben wurden. Da aus dieser Zeit keine kompletten Öfen erhalten sind, entschied sich die Sammlungskonservatorin Egle Zaveckiene zur Rekonstruktion von sechs gotischen Öfen. Im Zeitalter virtueller Präsentationen wären zweifellos auch andere Möglichkeiten denkbar.

Die Veranstaltung bot jungen Wissenschaftlern Gelegenheit, neue Fragen an bekanntes Material zu stellen und allgemein akzeptierte Interpretationen einer kritischen Sichtung zu unterziehen. Fabian Brenker zeigte dies beispielhaft am Motiv des Reiters mit gezogener Lanze, das bisher immer als Turnierszene gedeutet wurde. Er wies auf das Fehlen wichtiger ikonografischer Hinweise und deutete diese Szenen differenzierter als reale Kampfszenen, als Darstellungen eines Duells oder sogar als pars pro toto Vergegenwärtigung einer Schlacht.

Hanns-Paul Ties, München, widmete einen monografischen Beitrag dem ungewöhnlichen, 1555 datierten Ofen aus der Burg Hohenaschau im Chiemgau,⁶ der bisher Bartlmä Dill Riemenschneider in Bozen zugeschrieben wurde.⁷ Anhand der grafischen Vorlagen